Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 11 (1936)

Heft: 2

Artikel: Auzug aus der Pfarrchronik Sulz : Beitrag zur Heimatkunde

Autor: Reinle

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747771

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus seiner am 1. Januar 1826 geschlossenen Ehe mit Elisabeth Franziska Brentano aus Groß-Laufenburg, geb. am 9. Februar 1806 in Laufenburg, gest. am 4. Juli 1870 dortselbst, einer Tochter des Herrn Hauptmann Franz Anton Brentano g) und seiner Gemahlin Elisabeth, geborenen Vanotti aus Ueberlingen, entstammten mehrere Kinder, darunter ein Sohn namens Franz Brentano, der am 24. Juni 1828 in Klein-Laufenburg geboren wurde. Als im Jahre 1871 die Zahl der Gemeinderäte von Klein-Laufenburg auf sechs erhöht wurde, befand sich Franz Brentano unter diesen und übte sein neues, ehrenvolles Amt mit Eifer und Hingabe aus. Er starb am 4. Juli 1901, und mit ihm erlosch das alte Geschlecht der Brentano in Klein-Laufenburg.

Noch heute dehnt sich in sonniger Höhe über dem Tunnel von Klein-Laufenburg in schlichter Schönheit ein Garten aus, der für einen Herrschaftssitz wie geschaffen erscheint. Dieser Besitz war früher Eigentum des Herrn Bürgermeisters Carl Joseph Brentano gewesen. Nach seinem Tode im Jahre 1861 kaufte der reiche Bankier Emanuel La Roche aus Basel, der auf dieses reizende Fleckchen Erde aufmerksam gemacht wurde, von der Witwe des Bürgermeisters Carl Joseph Brentano den schönen Besitz für den bescheidenen Preis von 27 000 Gulden. h) Dieser Kauf kam am 4. August 1864 zustande, und damit erlosch auch dieses Band, das die Familie Brentano mit Klein-Laufenburg verbunden hatte.

Auszug aus der Pfarrchronik Sulz.

Beitrag zur Heimatkunde. *)

† Reinle, Pfarrer.

Das Sulztal sensu strictissimo hat seinen Namen von der natürlichen Beschaffenheit seiner Oberflächenbildung, die ein Haupttal bildet mit mehreren Seitentälchen, welche alle innerhalb der Wasser-

g) Er war ein Bruder des Herrn Oberst im Kantonalstab, Vizepräsidenten des Bezirksgerichtes und Präsidenten des Bezirksschulrates in Laufenburg, Franz Joseph Brentano. Vergl. die diesbezügliche Arbeit von Dr. Freiherr Johannes von Brentano in der Zeitschrift „Vom Jura zum Schwarzwald", Neue Folge, Lieferung 2 — 1935, S. 12—18, Anmerkung auf Seite 14.

h) Der Park lag zwischen dem Friedhof und dem Fabrikbesitz der Firma Senn u. Suter in Klein-Laufenburg. Vergl. Kurze Chronik der Stadt Laufenburg (Baden) von Professor Adolf Doebele, Druck und Verlag von Oskar Schmidele, Laufenburg (Baden), 1931, S. 21.

*) Da der Verfasser verstorben ist, hat die Redaktion nur wenige Korrekturen vorgenommen.

scheide des Haupttales beginnen und in die Sohlen desselben ausmünden.

Das eine gute Stunde lange Haupttal hat einen verhältnismäßig schwachen Bach, dem aus jedem Seitentälchen ein kleines Bächlein zufließt.

Das Tal mündet mit seinem Sulzbache nördlich in das Rheintal aus. Der Sulzbach zieht sich zuerst von Südosten nach Nordwesten. Bei dem ersten Vereinigungsdelta mit den Zuflüssen vom Schynberg her liegt das Oertchen Obersulz. Tiefer abwärts münden zwei Tälchen sich schief gegenüber in die Sohle des Haupttales, das erste von Westen, das zweite von Osten her und gewähren in der Mitte der Kreuzung dem Dorfe Sulz eine Lagerstätte auf Keupersandfelsen, die in den drei Bachrinnen zu Tage treten. Von da an nimmt der Bach seine Richtung nordwärts, in der breiten Talsohle bei Bütz und in Leidikon erhält er Zuflüsse und ergießt sich beim Gehöfte Rheinsulz in den Rhein.

An guten Brunnquellen ist das Tal reich. Jedes höchst gelegene Gehöfte besitzt hinreichend Quellenwasser.

Die Grenze des Bannes geht so ziemlich in der Richtung der Wasserscheide des Tales. Es existiert eine genaue topographische Karte hierüber, ausgefertigt von Eug. Fahrländer, in Händen der Flurkommission befindlich, im Maßstabe von 1:25,000, 0,001 für 25 Meter. Aequidistanz 10 Meter. Section 10 c. Bl. III. Blatt 20, Eidg. Stabsbureau 1877.

Der Name Sulztal kommt offenbar her von dem Salzwasser, das hier fließt. Der Wanderer, der dieses Tal aufsuchte, fand nach einem lehmigen Grunde auf den Höhen Kalkstein, in der Tiefe aber den grünen und bunten Sandstein; zwischen beiden liegt in der Regel die Salzablagerung. Hier wurde diese bewiesen an dem salzhaltigen Wasser.

Keine alte Urkunde und auch keine bestimmte Sage erzählt davon, aber die fortlebende Tatsache der Salzquellen und der entsprechende Name des Tales und die Bewohner geben Zeugnis von der Herkunft des Namens. Noch fließen die Salzwasser, die man zu verschiedenen Malen zu gewinnen suchte. (1774—1806).

Von Interesse ist ein Aufsatz hierüber von Oberforst- und Berginspektor **Zschokke**, vorgelesen in der Sitzung vom 24. Januar 1815 der staatswissenschaftlichen Klasse der Gesellschaft für vaterländische Kultur, welcher in extenso folgt:

Die Salzquellen im Sulztal waren schon von alters ein Gegenstand der Aufmerksamkeit. Sie wurden es wieder für die aargauische Regierung bald nach der Herstellung des Freistaates durch die Napoleonische Vermittlungsurkunde.

Sie ließ bei diesen Quellen bergmännische Arbeiten veranstalten, deren Leitung ich erst im Jahre 1806, vermöge meines Amtes übernahm. Obwohl diese Arbeiten einstweilen eingestellt worden sind, können doch auch die dabei gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen noch in Zukunft lehrreich sein.

Vom Léman bis Schaffhausen dehnt sich der Jura wie ein Bogen nordwestwärts um die Schweiz. Wie eine Sehne dieses Bogens streichen Gipslager von Bex durchs Saanen- und Simmental zum Thunersee. Ihre nord- und nordöstliche Richtung in fast gerader Linie gegen den aarg. Jurateil läßt vermuten, unsere Gipslager mögen in unmittelbarer Verbindung mit denen in Bex stehen und so vielleicht auch die Salz-Erzeugung, welche sich nordwestlich wieder in Salins und nördlich zu Sulz am Neckar zeigen.

Im ganzen aarg. Jurateil, mehr denn 6 Stunden in der Länge, mehr denn 2 Stunden in der Breite, geht die Gipsbildung häufig zu Tage aus. Sie ist oft zwischen dem ältern und einem jüngern Kalk eingeschlossen, ein Umstand, welchen der achtungswürdige Salzwerkverständige Struve in seinen Schriften bezweifelte, bis ich ihn im Alabasterbruch auf der Staffelegg vom Gegenteil überzeugte.

Wo sich im Jura des Aargaus große Anhäufungen des Gipses zeigen, findet sich gewöhnlich eine starke Abweichung von der sonst herrschenden Verflachungsart der Kalksteinflöze. Ist gleich ihre Neigung meistens südwärts, erblickt man sie dann auch wohl mehr nach Osten einfallend. Sie lagern sich bald flach, bald unter einem stärkern Winkel, bald gehen sie fast senkrecht, bald sind sie ganz verschoben. Man sollte fast glauben, die Niederschlagung des Gipses sei vor undenklichen Zeitaltern mit furchtbaren Erdrevolutionen begleitet gewesen.

In der Nähe dieses Gipslagers zeigen sich auf sehr verschiedenen und von einander entfernten Punkten im aarg. Jura Salz- und Schwefelspuren in Quellen. Dazu gehören die Heilwasser in Schinznach und Baden, die salzhaltigen Quellen in Oberhofen, Erlinsbach, am Benken, Gebenstorf usw. Am salzreichsten von allen scheinen die Quellen im Sulztal bei Bütz zu sein, welche diesem Tal einst den

Namen gaben und wirklich schon vor 100 Jahren einmal angefangen wurden, bergmännisch behandelt zu werden, aber aus mir unbekannten Ursachen wieder verlassen worden sind.

Es sind in diesem Tal mehrere salzige Quellen, davon drei der Untersuchung besonders wert schienen. Alle liegen entweder der Mitte oder der Ostseite des Tales näher. Die Gebirgsnase ringsumher ist Kalkfelsen, der zur ältern Formation des Jura gehört, sich meistens sehr hart und klüftig zeigt, sein Streichen von Nordost nach Südwest hat und sein Verflächen nach Südost.

Fast in der Mitte des Tales beim Dorfe Bütz zeigen sich mächtige Gipslager, über deren Höhe man ostwärts ins Gansinger Tal steigt. In der Nähe dieser Gipslager befinden sich die drei benannten Quellen in geringer Entfernung voneinander. Sie treten aus den Kalkflözen hervor, welche zum Teil von einer jüngeren Kalkschicht, zum Teil von einem Tonartigen Mergel bedeckt sind, ein starkes Fallen und die Richtung von Nordost nach Südwest haben. Der Flöze stärkstes Einsinken ist gegen die Gipslager geneigt.

Die beträchtlichste der kleinen Salzquellen ist nahe bei einem Hause des Dorfes Bütz und erschien lange Zeit als eine kleine Pfütze. Als die Regierung hier nun bergmännische Versuche vor ungefähr 12 Jahren anheben ließ, befahl Berghauptmann Gruner, dem die Arbeit übertragen war, gegen diese Pfütze oder Quelle, ohne auf sie abzuteufen, einen Kanal stollenwärts zu treiben, mit welchem man in eine Tiefe von 13 Schuh unter der Oberfläche der Quelle eindringen konnte. Vermutlich geschah dies, um daselbst nachher mit größerer Bequemlichkeit ein Rad einzuhängen und die Wasser zu schöpfen.

Als der Verfasser dieses Aufsatzes von der Regierung des Kts. Aargau die Aufsicht über das Bergwesen empfing, fand er die Kanalarbeiten beinah vollendet. Er ließ den Stollen also bis zur Pfütze beenden und dann auf diese abteufen. Da fand sich nun ein von Holz eingefaßter, durch den Tonmergel geschlagener, sehr geräumiger Schacht der Alten, 23½ Schuh tief. Von der Sohle dieses Schachtes waren sie, die Quelle verfolgend, mit einem Ort südwärts ungefähr 50 Fuß weit aufgefahren. Dann hatten sie, aus unbekannten Gründen, die Arbeit verlassen. Man sagt, aus Furcht vor Schwierigkeiten, die den Unternehmern damals aus dem Umstand hervorzugehen drohten, daß dieser Bergbau hätte auf den Grenzen der ehemaligen

Herrschaft Berns und Vorderösterreichs getrieben werden müssen.

Auch ich ließ die Quelle noch um einige Lachter, nämlich 14 Fuß weiter durch den Kalk verfolgen, bis sie 1 Schuh unter der Sohle des Ortes lag. Dann aber vom 1. August 1806 eine Arbeit einstellen, die zu keinen großen Resultaten führen konnte und sollte sie fruchtbar werden, ganz anders angehoben werden müßte. Ich gab unterm 8. August 1806 der Regierung mein Gutachten sowohl über den Wert der bisherigen Arbeiten, als über eine künftige zweckmäßige Fortsetzung derselben ein mit hinzugefügter Bitte, auch ältere und erfahrene Bergbaukundige darüber zu beraten.

Wirklich ward deswegen Herr Struve, Oberinspektor der Bergwerke und Salinen des Kantons Waadt berufen. Es war mir sehr schmeichelhaft, als seine Ansichten und Vorschläge, die er der Regierung in einer Denkschrift vom 3. Weinmonat 1806 entwickelte, mit den meinigen vollkommen zusammenzustimmten. Inzwischen hinderte die Erschöpfung der Staatskasse durch den gleichzeitigen Bau mehrerer Hochstraßen des Landes die Ausführung der Entwürfe, doch wurden sie nur für bessere Zeiten aufgehoben. Es mag aber bei einem späteren Wiederanfang der Arbeiten lehrreich sein, die Erfahrung zu kennen, welche bei den früheren gemacht wurden. Dies veranlaßte mich, Ihnen verehrte Herren! diese kleine Abhandlung vorzulegen.

Als die Bützer Hauptquelle untersucht ward, da sie noch als eine Pfütze über dem verschütteten, alten Schachte stand, soll sie in einer Viertelstunde 200 Maß (à 108 Loth) Soole gegeben u. das Maß beinah ½ Loth reines Kochsalz enthalten haben. Seitdem die Quelle aufgeräumt und bis zu dem Punkt verfolgt wurde, wo sie 23½ Schuh unter ihrer ehemaligen Oberfläche aus einer Kluft der Kalkfelsen hervorspringt, gab sie in einer Viertelstunde 860 Aarauer Maß Soole. Ein Aarauer Maß abgekochtes gemeines Wasser wog 93 Loth. 4 Maß Soole, die ich abdampfte, geben folgende Bestandteile:

Unreinen Salzsatz 2½ Loth, darunter waren 2½ Quintli Gips, ½ Quintli salzsaure Kalk- und Talkerde. Die von Gips und Bittersalzen befreiten Salzteile gaben mir 2 Loth 1 Quintli kristallisiertes Kochsalz.

Ein Maß Soole enthält also nach meiner Untersuchung 2¼ Quintli Salz oder 100 Loth Soole haben 2 23/96 Quintli oder beinahe 2 ein Drittel Quintli Salz.

In einer Viertelstunde gab die Quelle folglich mit 860 Maß Soole 483 ¾ Loth Kochsalz oder 5 297 Zentner 6 und 8 Loth Kochsalz in einem Jahre, ungerechnet einer ansehnlichen Quantität Bittersalze.

Aus dem allen erhellt nun, daß die Quelle, da sie noch lange nicht ¾% gibt, sehr arm an Gehalt ist.

Der verstorbene Herr Landammann Dolder hatte die Soole vom Hofrath Kleis in Winterthur untersuchen lassen. Kleis schrieb unterm 9. August 1806, von 2 Flaschen Soole, die er empfangen hatte, habe die eine spezifische Schwere 22 700 = 0,946 oder sieben Achtel Prozent, die andere 22 664 = 0,789 oder ¾% Salz gegeben. Nun meinte er, wenn alle 24 Stunden 640 Cubic Schuh dieses Wassers zu Tag laufen würden, würde dann nach Abzug des Gradier-Verlustes 360 S. Salz erthalten.

Seine Berechnungen und weiteren Vorschläge scheinen mir etwas oberflächlich und leicht, daher ich sie hier übergehe.

Die **Hauptfrage** bleibt, **ob die Quelle bauwürdig sei.**

Sie war es nicht, da sie an sich selbst viel zu arm ist, wenn nicht mehrere andere im Tal ausgehende kleinere und schwächere schwefel- und salzhaltige Quellen die bestimmte Zuversicht geben würden, daß sich in den unterirdischen Geklüften der Kalkflöze eine Hauptquelle befinde und zerspalte in viele kleine Arme. Ja, es ist nichts weniger als unwahrscheinlich, daß manche Salzquelle unerkannt in den Rhein fließe.

Es komme also darauf an, die unterirdische Hauptquelle des gesalzenen Wassers zu entdecken, wobei sie zugleich von den süßen, ihr zugeflossenen Wassern abgeschieden würde.

Nach meinem Gutachten würde ich die Arbeit keineswegs über der Bützer Hauptquelle anfangen, oder fortsetzen, wo die alten waren; denn da würde es ein ewiges Hin- und Herschleichen oder ein fruchtloses Abteufen im Kalk geben, während sich die Quellen entfernten, und man dem eindringenden süßen Wasser kaum mächtig werden könnte.

Der 1400 Schuh lange, kostspielige, von Berghauptmann Gruner angelegte stollenartige Kanal, der nur 13 Schuh Tiefe einbringt, ist ganz unnütz und mag zusammenbrechen.

Die meisten schwefel- und salzhaltigen Quellen liegen am Fuß der Gipslager auf der Ostseite des Tales.

Die Kalklager haben ihr Fallen gegen Ost-Südost. Ohnweit der großen Bützquelle sinken die Kalklager gegen Süden mit einem Fallen von 1 Zoll auf 1 Schuh und gegen Osten mit einem Fallen von 2 und zwei Drittel Zoll auf einen Schuh. Das Einfallen der Kalklager gegen den Gips ist also sehr stark.

Ohne Zweifel steigen die Quellen aus der Tiefe aufwärts zwischen den Ablösungen und Klüften der so gelagerten Flöze.

Ich würde demnach vorziehen, einen Hauptschacht da abzuteufen, wo aller Berechnung und Untersuchung zufolge die Gipslager sich auf die Kalkflöze legen und vielleicht wohl gar in Gips selbst an einem bequemen Punkt bis auf den darunter liegenden Kalk niederfahren.

Ob der Gips in der Tiefe unmittelbar auf dem Granit oder grobkörnigen Sandstein ruhe, ist schwer zu entscheiden, doch nicht gar unwahrscheinlich. Ich ließ durch den Feldmesser Kiburz ein Nivellement vorrechnen. Es ergab sich demzufolge, daß die Soole des alten Ortes zu Bütz 127 Schuh höher als der Granit bei Laufenburg liege. Damit ist nun freilich noch nichts weniger als ausgemacht, daß man mit 127 Schuh Abteufung im Sulztal schon den Granit berühren werde.

Sobald in einer gewissen Tiefe des Versuchsschachtes der Punkt angebrochen ist, wo der Gips und Kalk einander begrenzen, würde ich ratsam finden, links und rechts auf dieser Grenze aufzufahren, um alle Wasser aufzuschließen, die von da hervor gegen die Flötzablösungen steigen. Könnte man den Granit erfassen, wäre die Auffindung alles gesalzenen Wassers am zuverlässigsten.

Immer jedoch würde ich meinem Nachfolger raten, ehe der zum Versuchsschacht taugliche Punkt einmal bestimmt wird, auch noch sehr genau das geognostische Verhalten der Gips- und Kalklager im Gansingertal zu erforschen.

Der Ausbau dieser Quellen, von denen man jetzt schon weiß, daß sie alle Jahre 5—6 000 Zentner Salz in den Rhein werfen, scheint mir um so rätlicher, da das Lokal zu den Salinen viele Vorteile bieten würde.

Wenn man die Gradierhäuser auf der freien Anhöhe bei Rheinsulz anlegen wollte, hätte man die Soole nicht weiter als 6 000 Schuh zu leiten und hätte dabei mehr als 100 Schuh Fall. An Aufschlag-Wassern für Pumpen, Druck- und Saugwerke fehlt es nicht.

Wie viel Holzaufwand jährlich unter den Pfannen der Sied-

häuser nötig wäre, läßt sich nicht wohl früher angeben, bis man weiß, wie viel Soole man erhalten und welche Lötigkeit sie haben kann. Die aarg. Staatswaldungen freilich würden bei ihrer starken und unentbehrlichen Benutzung für Gemeinden und Pensionen wenig geben können. Aber wenn man sich erinnert, daß unweit von dem zum Gradieren vorgeschlagenen Lokal der Rhein fließt, nachdem er Aare, Reuß, Limmat u. a. Nebenströme aufgenommen hat, daß er die Salinen mit den Waldgebirgen Graubündens, der kleinen Kantone, des Berner Oberlandes und Schwarzwaldes verbindet, so wird auch hier die erste Furcht vor Herbeischaffung des Brennmaterials gemindert.

Randbemerkung.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde eine salzhaltige Quelle in Bütz bebaut. Anno 1790 wurde von der k. k. Hofkanzlei zu Wien dem Kupferstecher Chr. v. Mechel zu Basel der Anbau und die Benutzung dieser Quelle erlaubt. Das Unternehmen ward jedoch eingestellt, weil man den Gehalt entweder zu gering fand oder weil die jährlichen Rekognitionsgebühren zu hoch angesetzt waren. (Beschreibung des Schweizerlandes von Markus Lutz).

* * *

Nahe bei Mittelsulz ist eine Höhle, die ein so starkes mephitisches Gift enthält, daß Hunde, welche hineinliefen, davon getötet wurden. (dito Mark. Lutz).

Der Abschluß des Rheinfelder Urkundenwerkes.

A. Senti, Rheinfelden.

Im Jahre 1935 hat ein Werk seinen Abschluß gefunden, das verdient, unsern Mitgliedern und auch weitern Lesern unserer Zeitschrift endlich vorgestellt zu werden; es sind die 4 Bände gedruckter Urkunden aus den Archiven der Stadt Rheinfelden:

1. das Stadtrecht von Rheinfelden, schon 1917 erschienen als 21. Bd. der Rechtsquellen der Schweiz, herausgegeben vom schweizerischen Juristenverein;
2. die Urkunden des Stadtarchivs Rheinfelden, 1933;
3. die Urkunden der Johanniterkommende Rheinfelden, 1933;
4. die Urkunden des Stifts St. Martin in Rheinfelden, 1935, 2, 3 u. 4 herausgegeben von der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau als Bd. III, IV und V der „Aargauer Urkunden". *)

*) Literaturangaben „Vom Jura zum Schwarzwald" 1936, H. 1, S. 3.